

wig XIII. die „Landgrafschaft Elsass“ zugesichert hatte, hoffte er wahrscheinlich erneut auf ein eigenes Territorium. Astrid Ackermann zeigt jedoch auf, dass diese Option sowohl aus Sicht der französischen Politik als auch aus reichsrechtlichen Gründen – eine „Landgrafschaft Elsass“ gab es nicht – eher Wunschdenken war als politische Realität.

Das spannungsreiche Verhältnis zwischen dem erfolgreichen Heerführer und dem französischen Hof Ludwigs XIII. mit dem Ersten Minister Kardinal Richelieu wird im Buch gründlich dargestellt. Lange dauerte diese Beziehung nicht an, denn im Juli 1639 starb Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, sichtlich erschöpft von den andauernden Feldzügen und einem unsteten Leben, nach kurzer Krankheit. Die schwedisch-französische Allianz verlor damit einen wichtigen Heerführer. Um die Nachfolge und das territoriale Erbe entbrannte ein heftiger Machtkampf, aber Frankreich profitierte wohl am meisten von den militärischen Erfolgen des verstorbenen Herzogs. Den militärischen und politischen Erben des Herzogs ist ein eigener Abschnitt im Buch gewidmet.

Astrid Ackermann stellt Herzog Bernhard in den Kontext seiner Lebenswelt, seines Militärstabs und seiner sonstigen Verbindungsleute, aber auch in den Zusammenhang der allgemeinen militärischen Organisation. Deshalb geht sie dankenswerterweise auch auf die Versorgung der Armee sowohl in finanzieller wie auch in logistischer Hinsicht ein. Hier ist zweifelsohne noch viel Forschungsarbeit zu leisten, aber die zentrale Bedeutung der Eidgenossenschaft tritt deutlich hervor. Mehr oder weniger offen unterstützten vor allem die protestantischen Orte den Herzog, was zu erheblichen Spannungen innerhalb der Eidgenossenschaft führte.

Man muss bei der sehr instruktiven und gründlichen Studie anmerken, dass Südwestdeutschland fast vollständig ausgespart bleibt; die misslungene Eroberung von Überlingen im Jahr 1632 wird zum Beispiel kaum erwähnt. Das ist sicher der Tatsache geschuldet, dass die südwestdeutschen Quellen zum Zeitpunkt der Erarbeitung dieser Habilitationsschrift nur ansatzweise ausgewertet waren. Dennoch kann das Buch von Astrid Ackermann bereits jetzt als Standardwerk zum Thema gelten. Durch die übersichtliche Gliederung und klare Darstellung versteht sie es, ein komplexes Thema stringent und lesbar zu präsentieren. Wenn sich jemand der militärischen Unternehmungen Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar in Südwestdeutschland als Forschungsthema annimmt, wird das Werk von Astrid Ackermann den historischen Kontext dafür kompetent bieten.

Eberhard Fritz

Roland BRECHT, Friedrich List – Bürger, Patriot und Visionär (Persönlichkeiten aus dem Südwesten). Stuttgart: Kohlhammer 2024. 336 S., 25 Abb. Brosch. € 25,-

Der aus Reutlingen stammende politische Publizist, Nationalökonom und Unternehmer Friedrich List war eine der faszinierendsten Persönlichkeiten des deutschen Vormärz, der vor allem als Eisenbahn-Pionier und durch sein Eintreten für eine innerdeutsche Zolleinigung bekannt ist. Als weitgereister, vielseitiger und umtriebiger Visionär sind seine wirtschaftspolitischen Theorien bis heute weltweit rezipiert und dienen nicht selten als Inspirationsquelle für die Bewältigung heutiger Herausforderungen. In diese Rezeptionsgeschichte reiht sich auch die vorliegende Neuerscheinung ein, die viele Thesen von List für aktuell hält und danach fragt, ob aus dem Leben und Werk Lists Lehren gezogen werden können, die „in diesen schwierigen Zeiten“ (S. 13) helfen.

Die ersten beiden Teile des Buches befassen sich mit der Biografie von List, die vor dem Panorama der historischen Ereignisse der jeweiligen Epoche erzählt wird. Der erste Teil zeigt ihn als Beamten, Hochschullehrer und Landtagsabgeordneten, der zu Festungshaft verurteilt und zur Auswanderung gezwungen wurde. Der zweite Teil beginnt 1825 mit seiner Zeit in den Vereinigten Staaten und endet mit seinem Freitod nach der Rückkehr als amerikanischer Konsul nach Deutschland.

Der dritte Teil behandelt wichtige Rahmenbedingungen und Themen Friedrich Lists, zu denen der Verfasser die Reformansätze und Thesen von Friedrich List und deren Aktualität vorstellt. Er beginnt mit dem Abschnitt „Im Vormärz“, den der Verfasser „als eine Zeit des tiefen Zwiespalts, der Krisis, der innerlichen Zerrissenheit bei äußerer Ruhe“ (S. 208) vorstellt. Es folgt „Öffentlichkeit“, die von List selbst als „Sonne des politischen Lebens“ angesehen wurde (S. 210) und die eine Voraussetzung für jenes freiheitliche Staatswesen bildete, das dem liberalen Reformator vorschwebte. „Befreiung“ thematisiert die Auseinandersetzung zwischen Marx und List, die beide die Ökonomie in das Zentrum der Analyse stellten, aber zu grundlegend verschiedenen Antworten kamen. Im Abschnitt „Fortschritt“ zeigt der Verfasser, dass List bei aller Bewunderung für England einen eigenen deutschen Weg zur Industrialisierung forderte, „ausgehend von der Realität der Nationen in ganz unterschiedlichen Verhältnissen und Entwicklungsstadien“ (S. 235). Ferdinand (von) Steinbeis sieht der Verfasser als einen Nachfolger Lists, und auch in China und Japan wurde die „Entwicklungsökonomie“ erfolgreich rezipiert.

Unter „Ordnung“ wird auf die aktiv in Marktprozesse eingreifende staatliche Wirtschaftspolitik nach List verwiesen. In dem Abschnitt gibt der Verfasser einen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland seit der Zollvereinsgründung, wobei er die neue Wirtschafts- und Sozialordnung in der frühen Bundesrepublik besonders intensiv behandelt. Bei Erhards Konzept einer sozialen Marktwirtschaft und dem Motto „Wohlstand für alle“ sieht er große Ähnlichkeiten mit den Vorstellungen von List. Unter der Überschrift „Fragile Welt“ geht der Verfasser auf die vielen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme und Krisen der Gegenwart ein und betont nochmals im „Epilog“ vor diesem Hintergrund die Bedeutung der Lehren Lists. Sein „realpolitischer Pragmatismus“ mit „aufgeklärt-idealistischem Einschlag“ (S. 293) sei gerade heute wieder gefragt.

Aufgrund der vielen zeitlichen Sprünge ist die Lektüre des Textes nicht immer einfach. Dies wird durch die erzählerische Stärke des Autors ausgeglichen, der auch schwierige Sachverhalte anschaulich vermitteln kann. In den ersten beiden Teilen sind die historischen Sachverhalte nicht immer zutreffend eingeordnet: So kann Mannheim 1819 nicht mehr in der „Kurpfalz“ lokalisiert werden (S. 64), „die Deutschen“ gerade im Südwesten haben sich in den „Befreiungskriegen“ nicht erhoben (S. 68), und der Begriff „nationalliberal“ ist vor den 1860er Jahren nicht passend, gerade auch für List nicht (S. 9, S. 194).

Die Stärke des Buches liegt dagegen in den wirtschaftspolitischen Ausführungen, die belegen, dass der Verfasser sich hier bestens auskennt und einen breiten Bogen über die globale Entwicklung der Weltwirtschaft mit besonderem Blick auf die Rolle Deutschlands schlagen kann. Das Buch mündet in ein Plädoyer für eine pragmatische, praxisnahe Wirtschaftstheorie und eine Rückbesinnung auf Stärken, die sich gerade aus einer Beschäftigung mit Friedrich List ergeben. Oder mit den Worten des Verfassers:

„Höchste Zeit für eine Wiederentdeckung!“ Dem Buch ist eine breite Leserschaft zu wünschen.
Michael Wettengel

Hermann EHMER, Johannes Ziegler 1842–1907: Erzieher, Schriftsteller, Begründer der Zieglerschen Anstalten. Schwäbisch Gmünd: Einhorn Verlag 2022. 93 S. ISBN 978-3-95747-148-2. € 15,-

In der bis heute pietistisch geprägten Gemeinde Wilhelmsdorf, einem protestantischen Ort inmitten einer vom Katholizismus geprägten Landschaft, hat Johannes Ziegler sichtbare Spuren hinterlassen. Die Zieglerschen, ein diakonisches Unternehmen mit Konzernstruktur in privater Trägerschaft und zahlreichen sozialen Einrichtungen, tragen seinen Namen. Sie gehen zurück auf die nach ihm benannten Zieglerschen Anstalten, welche Johannes Ziegler begründete.

Aber die Erarbeitung seiner Biografie ist mit manchen Schwierigkeiten verbunden, weil sein schriftlicher Nachlass wohl als verloren gelten muss. Der renommierte Kirchenhistoriker Hermann Ehmer, ehemaliger Leiter des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart, hat sich an diese Biografie gewagt und stützt sich dabei auf gedruckte autobiografische Texte, welche Ziegler hinterlassen hat.

Dieser stammte aus einer wohlhabenden, frommen Bauernfamilie in Heubach und fiel früh durch seine Begabungen auf. Allerdings verlor er als Junge seine Eltern durch den Tod und wurde von einer unverheirateten Tante erzogen. Immerhin konnte Ziegler seinem Wunsch entsprechend ein Seminar besuchen, um Volksschullehrer zu werden. Auf seiner ersten Stelle in Vorbachzimmern engagierte er sich als Vereinsgründer und Festredner. Dann bewarb er sich 1864 als Lehrer in der Taubstummenanstalt Wilhelmsdorf, wurde dort sesshaft und stieg innerhalb kurzer Zeit in die Führung der pietistischen Brüdergemeinde auf. Dazu trug nicht nur die Eheschließung mit Mathilde Oßwald, der Tochter des Vorstehers der Taubstummenanstalt, August Friedrich Oßwald, bei. Ebenso bedeutsam war, dass seine beiden Brüder ebenfalls nach Wilhelmsdorf zogen. Matthäus Ziegler wurde Verwalter der Taubstummenanstalt, Peter Ziegler stieg zum wohlhabenden Kaufmann auf, der sein Geschäft in einem repräsentativen Gebäude im Zentrum Wilhelmsdorfs betrieb. Damit bestimmten die drei Brüder mit ihren Familien für Jahrzehnte das Geschehen in Wilhelmsdorf.

Aber Johannes Ziegler blieb die bestimmende Persönlichkeit, wozu seine pädagogische Begabung, seine starke Kreativität und seine religiöse Autorität beitrugen. Im Jahr 1873 begann er seine Tätigkeit als Lehrer an der Taubstummenanstalt und übernahm nach der Pensionierung seines Schwiegervaters deren Leitung. Damit verbunden war die Leitung des Knabeninstituts, eines Internats vor allem für Schüler aus dem französischsprachigen Teil der Schweiz, welche Deutsch lernen wollten. Das Knabeninstitut trug zur Finanzierung der Taubstummenanstalt bei.

Eindrücklich schildert Hermann Ehmer, wie Johannes Ziegler durch innovative Bildungsangebote und eine breite Öffentlichkeitsarbeit die sozialen Einrichtungen ökonomisch absicherte. Der begabte Pädagoge propagierte das Turnen und die Bewegung in frischer Luft, bot den Schülern Theateraufführungen, Feste, Spiele und Exkursionen an und nutzte die Umgebung von Wilhelmsdorf. Freilich war sein gesamtes pädagogisches Konzept auf die Bekehrung der jungen Menschen sowie auf ein pietistisch bestimmtes „Sittlichkeitsideal“ ausgerichtet, und manche seiner Auffassungen sind aus heutiger